

Evangelischer Diakonieverein (EvDV)

Lexikonartikel

in:

**Evangelisches Lexikon für Theologie und
Gemeinde,**

Neuausgabe 2017

Band 1

SCM-Verlag, Holzgerlingen 2017

Spalten 1892 f.

teressen« (E.B.). Kollegen und Schüler des Vermittlungstheologen W. Beyschlag (1823–1900) trafen sich dazu am 5.10.1886 in Erfurt. Im Gründungsauftrag am 15.1.1887 werden als Ziele der Kampf gegen den polit. → Katholizismus und gegen den »Indifferentismus und Materialismus der Zeit« (Protestanten auf dem Wege, 15) sowie die Förderung innerevangelischer Zusammenarbeit genannt. Die Mitgliederzahlen stiegen bis 1914 auf 500 000 an. Wegen des geringen Anteils von Theologen sprach man von einer »Laienorganisation«. Die jährlichen Generalversammlungen waren Vorläufer ev. → Kirchentage. Nachrichten für die Tagespresse, Flugblätter, Kalender, Kleinschrifttum und Zeitschriften füllten eine Marktlücke und erreichten enorme Auflagen. Der Einfluss der Reichsgeschäftsstelle (seit 1912 in Berlin) wuchs und führte zu Konflikten mit den zahlreichen Haupt- und Zweigvereinen.

Der Erste Weltkrieg brachte eine Unterbrechung der konfessionellen Polemik. Die parlamentarische → Demokratie der Weimarer Republik wurde vom E.B. abgelehnt. Im Wartburgprogramm (1921) sah der E.B. in Luthers Person und Werk den »vollzogenen Bund zwischen Evangelium und deutschem Geist« (Protestanten auf dem Wege, 91). Vor der Politik der Linksparteien und des Zentrums wurde gewarnt. Zw. 1932 und 1935 kam es zu heftigen Richtungskämpfen, als deutsch-christlich Orientierte um H. Kremers (1860–1934) den Nationalsozialismus nicht als Partei, aber als »Volksbewegung« und »integrale Ordnungsmacht« zur Wiederherstellung der dt. Freiheit und Stärkung des kirchl. Einflusses begrüßten. H. → Bornkamm versuchte als Präsident (1935–1963) vergeblich, einen Mittelweg zw. Bekennender Kirche und → Deutschen Christen (→ Kirchenkampf). Nationalkirchl. Forderungen und dem völkischen → Neuheidentum wurde widersprochen. Der Katholizismus sollte ohne Polemik erforscht werden. Infolge des Mitgliederrückgangs und der Zerstörung der Reichsgeschäftsstelle (1943) war die Zukunftsfrage gestellt.

Auf Betreiben W. Suckers (1905–1968) wurden 1947 mit der Gründung des Konfessionskundlichen Instituts (KI) als wiss. Arbeitsstätte des E.B. in Bensheim neue Wege beschritten. Die Leitsätze für den ökum. Dialog »Evangelisch und Ökumenisch« (1986) bestätigten dies. Leben und Lehre aller christl. Konfessionen in Geschichte und Gegenwart werden nach dem Motto »Den Nächsten kennen wie sich selbst« erforscht. Durch Tagungen für Multiplikato-

ren, die seit 1950 erscheinende Zeitschrift »Materialdienst« und andere Arbeitshilfen erfuhren das KI und somit der E.B. wiss. und kirchl. Anerkennung. Die Arbeit der jetzt 10 Landesverbände mit 3000 Mitgliedern erfolgt in Kooperation mit dem KI. Dessen Arbeit wird von einem Kuratorium verantwortet und von der EKD, einzelnen Landeskirchen und dem E.B. finanziert.

Lit.: W. Fleischmann-Bisten / H. Grote: Protestanten auf dem Wege. Geschichte des Evangelischen Bundes, 1986; W. Fleischmann-Bisten: Der Evangelische Bund in der Weimarer Republik und im sogenannten Dritten Reich, 1989; ders.: »... zu einer eigenen kleinen Akademie herangewachsen«. Das Konfessionskundliche Institut als Modell theologischer Forschung für die kirchliche Praxis, in: J. Haustein / H. Oelke (Hg.): Reformation und Katholizismus, 2003, 469–513; A. Müller-Dreier: Konfession in Politik, Gesellschaft und Kultur des Kaiserreichs. Der Evangelische Bund (1886–1914), 1998.

W. Fleischmann-Bisten

Evangelischer Diakonieverein (EvDV)

Die größte ev. Schwesternschaft in Deutschland wird durch den EvDV Berlin-Zehlendorf getragen. Von den ca. 2000 Diakonieschwestern und Pflegern sind 1500 durch Gestellungsverträge in 50 Kliniken, Alten- und Pflegeeinrichtungen, ambulanten Pflegediensten und in zwei Hospizen berufstätig. 500 Schülerinnen und Schüler werden bundesweit in Diakonieseminaren zu qualifizierten Pflegenden ausgebildet. Auf dem Gelände des Heimathauses in Berlin-Zehlendorf betreibt der EvDV ergänzend das Diakonische Bildungszentrum für Fort- und Weiterbildung. Ende 2011 hat der EvDV die Neue Treberhilfe gGmbH (Jugendhilfe und Obdachlosenarbeit) gegründet. Er ist außerdem Mitgesellschafter bei weiteren Einrichtungen des Gesundheits- und Sozialwesens.

Gegründet wurde der EvDV 1894 von dem Herborner Theologieprofessor Fr. Zimmer (1855–1919), um auf diakon. und berufspolit. Herausforderungen im Rahmen der → Frauenbewegung des ausgehenden 19. Jh.s zu antworten. Im Unterschied zu den → Diakonissen sollte den Diakonieschwestern eine möglichst eigenständige Berufsausübung in der Pflege ermöglicht werden. Tarifvergütung und die Möglichkeit von Ehe und Familie sind für Diakonieschwestern selbstverständlich. Theol.-diakon. Bildung und die Pflege der Schwesterngemeinschaft sind wesentliche Elemente der kirchl. Prägung. So verwirklicht die Schwesternschaft eine zeitgemäße Form der »Diakonie an Frauen und durch Frauen« (Fr. Zimmer).

Der EvDV ist zusammen mit anderen Schwestern-

schaften in Deutschland. Der Verband für Evangelische Schwesternschaft des Landes e.V. und im Diakonischen Bund und Gemeinschaften in Deutschland. Der EvDV ist über die ADS Arbeitsgemeinschaft der Diakonieschwesternverbände und Landesverbände e.V. und im Diakonischen Bund und Gemeinschaften in Deutschland.

Lit.: G. Großmann: Der Katscher: Krankenpflege Schwesternschaft des Landes e.V. 1939, 1990; I. Kracker: Der Weg des Evangelischen Fr. Zimmer: »Frauennotkonieschwester: Neue Form der Diakonieverein e.V. und Evangelische Diakonie, ...

Evangelischer Diakonieverein (EvDV)

Im Advent 1959 erging ein Aufruf, im Rahmen der → Diakonischen Schwesternschaft in Asien, Afrika und Lateinamerika folgten die »Dienstleistungen an Fachleute, sich für die Entwicklungsländer zu engagieren«. 1962 wurde die »Evangelische Entwicklungshilfe« (EKD beschloss 1968) gegründet. 5 % der Mittel werden für die Versorgung der Armen und Not in der Welt. Ihre Verwaltung ist die »Kirchliche Entwicklungshilfe« (EKD), aus dem Entwicklungsdienst (EKD) werden auch für die Entwicklungsländer eingesetzt.

In der Gründungsphase wurden auch staatl. Mittel für die Entwicklungshilfe. Es musste sichergestellt werden, dass die Auflagen der kirchl. Projektpläne nicht beeinflusst wurden. Die Entwicklungshilfe legte mit Recht dar, dass die Hilfe aus den Kirchen der → Entwicklungsländer. Die Förderungsschwerpunkte liegen in Übersee n

1892

ende Zeitschrift »Materialhilfen erfuhren das KI und chl. Anerkennung. Die Arände mit 3000 Mitgliedern em KI. Dessen Arbeit wird rantwortet und von der hen und dem E.B. finan-

Grote: Protestanten auf dem en Bundes, 1986; W. Fleisch in der Weimarer Republik , 1989; ders.: »... zu einer ei-wachsen«. Das Konfessions- logischer Forschung für die H.Oelke (Hg.): Reformation A. Müller-Dreier: Konfession les Kaiserreichs. Der Evange-

W. Fleischmann-Bisten

verein (EvDV)

aft in Deutschland wird dorf getragen. Von den nd Pflegern sind 1500 0 Kliniken, Alten- und en Pflegediensten und 500 Schülerinnen und n Diakonieseminaren sgebildet. Auf dem Ge-in-Zehlendorf betreibt onische Bildungszen- ng. Ende 2011 hat der bh (Jugendhilfe und Er ist außerdem Mit- trichtungen des Ge-

94 von dem Herbor- ner (1855–1919), um rausforderungen im g des ausgehenden chied zu den → Dia- western eine mög- ung in der Pflege er- und die Möglichkeit diakonieschwestern n. Bildung und die ft sind wesentliche io verwirklicht die e Form der »Diako- (Fr. Zimmer). deren Schwestern-

1893

schaften in Deutschland Mitglied im → »Zehlendorfer Verband für Evangelische Diakonie e.V.« Dieser Verband umfasst insgesamt mehr als 4000 Schwestern. Der EvDV ist über den Zehlendorfer Verband Mitglied in der »ADS Arbeitsgemeinschaft christlicher Schwesternverbände und Pflegeorganisationen in Deutschland e.V.« und im DIAKONIA Weltbund von Verbänden und Gemeinschaften der → Diakonie.

Lit.: G. Großmann: Der Evangelische Diakonieverein, 1911; L. Katscher: Krankenpflege und »Drittes Reich«. Der Weg der Schwesternschaft des Evangelischen Diakonievereins 1933–1939, 1990; I. Kracker von Schwartzfeld: Auftrag und Wagnis. Der Weg des Evangelischen Diakonievereins 1894–1969, 1969; Fr. Zimmer: »Frauennot und Frauendienst«, 1901; ZS: Die Diakonieschwester: Neue Folge der Blätter aus dem Evangelischen Diakonieverein e.V. und aus dem Zehlendorfer Verband für Evangelische Diakonie, erscheint zweimonatlich seit 1904.

M. Zentgraf

Evangelischer Entwicklungsdienst (EED)

Im Advent 1959 erging der erste Aufruf an ev. Christen, im Rahmen der Aktion → »Brot für die Welt« des → Diakonischen Werkes zur Linderung der Nöte in Asien, Afrika und Lateinamerika beizutragen. 1960 folgten die »Dienste in Übersee« (DÜ) mit dem Aufruf an Fachleute, sich für eine befristete Zeit zur Hilfe in den Entwicklungsländern zur Verfügung zu stellen. 1962 wurde die »Evangelische Zentralstelle für Entwicklungshilfe« (EZE) gegründet. Die Synode der EKD beschloss 1968, aus dem Kirchensteueraufkommen 5 % der Mittel zur Bekämpfung von Armut, Hunger und Not in der Dritten Welt zur Verfügung zu stellen. Ihre Verwaltung übernahm der Ausschuss »Kirchliche Mittel für den Entwicklungsdienst« (KED), aus dem später der Evangelische Entwicklungsdienst (EED) hervorging (1999). Die Kirchensteuermittel sollten in Verbindung mit staatl. Programmen auch für soziale Aufgaben in den Empfängerländern eingesetzt werden, während »Brot für die Welt« lediglich mit Spendenmitteln arbeitete.

In der Gründungsphase war die Inanspruchnahme auch staatl. Mittel für die kirchl. Aktionen umstritten. Es musste sichergestellt werden, dass diese nicht mit polit. Auflagen verbunden wurden und dass die kirchl. Projektplanung nicht unzulässig ideologisch beeinflusst wurde. Die Spender aus den Gemeinden legten mit Recht darauf Wert, dass die Intentionen einer Hilfe aus den Kirchen nicht mit staatl. Interessen der → Entwicklungshilfe vermischt wurden.

Die Förderungsschwerpunkte wurden mit den Partnern in Übersee näher bestimmt, die häufig aus ev.

1894 Evangelischer Entwicklungsdienst (EED)

Kirchen kamen. Sehr bald sollten nicht nur akute Nöte, sondern auch deren Ursachen bekämpft werden. Mehr und mehr wurde den Partnern vor Ort die Verantwortung für die Konzeption und die Durchführung von Projekten anvertraut. Die Vertreter aus Deutschland beschränkten sich auf die Beratung. Dabei kamen ihnen Erfahrungen aus anderen Teilen der Welt zugute. Die Hilfe sollte zur Selbsthilfe der Empfänger ohne Bevormundung durch die Spender gegeben werden. Zur Befähigung der Empfänger wurde über die materielle Hilfe hinaus deren ideelle Unterstützung notwendig. Der EED hat deshalb in der Entsendung von Fachleuten einen wichtigen Bestandteil seiner Hilfsprogramme gesehen. Der Aus- und Weiterbildung von Mitarbeitern in den Empfängerländern wurde zunehmende Aufmerksamkeit gewidmet. Nur so konnte eine nachhaltige Hilfe gewährleistet werden.

Die Synode der EKD hatte schon 1973 in der → Denkschrift »Der Entwicklungsdienst der Kirche – ein Beitrag für Frieden und Gerechtigkeit in der Welt« die inzw. von den Freikirchen, den Landeskirchen und dem Diakonischen Werk gemachten Erfahrungen bestätigt und ihre Bedeutung für Bildung und Diakonie in den dt. Kirchen herausgestellt. Die in den Entwicklungsländern gewonnenen Erfahrungen erwiesen sich als wertvoll für die Bewältigung der Nöte auch im eigenen Land. Die Grenzen von Innerer Mission und Äußerer Mission waren fließend geworden. Dies kommt in der Bildung des gemeinsamen »Evangelischen Werkes für Diakonie und Entwicklung« 2013 mit Sitz in Berlin zum Ausdruck.

Es wird die Aufgabe des vereinten Werkes sein, innerhalb der ev. Kirchen das Bewusstsein für die Notwendigkeit von Hilfe für den fernen Nächsten zu wecken. Auch er ist Gottes Geschöpf und hat von daher seine Würde. Diese ist beeinträchtigt, wenn Nahrung, Gesundheit und Bildung fehlen. Gewiss muss bei akuten Katastrophen unmittelbar geholfen werden wie dies durch die »Diakonie Katastrophenhilfe« geschieht. Dafür sind Spenden relativ leicht einzuwerben, solange die Bilder von menschl. Elend häufig in den Medien erscheinen. Die mittel- und langfristigen Programme gewährleisten aber effektivere und nachhaltigere Hilfe. Sie versetzen die Hilfebedürftigen in die Lage, ihr Schicksal selbstständig und dauerhaft in die eigene Hand zu nehmen. Dabei ist mit Geld und der Bereitstellung von Wissen besser geholfen als mit der Bereitstellung von Materialien, deren Transportkosten berücksichtigt werden müssen.